

Laudato si

Gerechtigkeit, der vergessene Weg zum Frieden

Vortrag von Franz-Jürgen Dehne im Arbeitskreis „Laudato si“ am 7. Mai 2017

Gliederung

1. Ausgang in Laudato Si
2. Die theologische und rechtsphilosophische Sicht auf Justitia im historischen Wandel
3. Gerechtigkeit in der Bibel
4. Rechtsphilosophische Forderungen an die Gerechtigkeit
5. Forderungen an eine moderne, nachhaltige und gerechte Sozialordnung
6. Schlussbemerkung

1. Ausgangspunkt in Laudato si

Bild:

Laudato si

Gerechtigkeit, der vergessene Weg zum Frieden

Ausgangspunkt in Laudato si

Viertes Kapitel „Eine ganzheitliche Ökologie“ Nr. IV:

„Das Prinzip des Gemeinwohls“

Nr. 157, „Schließlich erfordert das Gemeinwohl den sozialen Frieden, das heißt die Stabilität und die Sicherheit einer bestimmten Ordnung, die ohne die Aufmerksamkeit gegenüber der distributiven Gerechtigkeit nicht zu verwirklichen ist, denn die Verletzung dieser Gerechtigkeit erzeugt immer Gewalt.“

2. Die theologische und rechtsphilosophische Sicht auf Gerechtigkeit (Justitia) im historischen Wandel

Bild:



Die Gerechtigkeit oder lateinisch Justitia ist eine der vier Haupt- oder Kardinaltugenden in der antiken Ethiklehre und später in der christlichen Theologie neben Klugheit, Stärke oder Standhaftigkeit und Mäßigkeit.

Schon im Altertum bei Platon im 4. Jh. v. Chr. wird sie genannt. Bei ihm steht sie als eine Art Dachtugend in einem die Harmonie der Seele erzeugenden Zusammenhang mit den weiteren Tugenden Weisheit (Sophia), Tapferkeit und Maßhaltung. Platon nennt denjenigen gerecht, der mit sich selbst im Einklang und im Reinen ist und deshalb ausgewogen handeln will. So passt schon hier das Attribut der Waage bestens.

Aristoteles erklärt im 4. Jh v. Chr. die Gerechtigkeit zur bedeutendsten und vollendeten Tugend, da sie gegenüber allen Menschen auszuüben sei. Er unterscheidet schon eine austeilende, verteilende (distributive) Gerechtigkeit und eine ausgleichende, berichtigende anpassende, wiedergutmachende (kommutative) Gerechtigkeit. Auch hier ist das Bild der Waage der geeignete Ausdruck der Gleichheit, der beiden Formen zugrunde liegt.

Schon in der philosophischen Schule der Stoiker im 3. Jh. v. Chr. wurde die Gerechtigkeit als die Bereitschaft umschrieben, jedem das Ihm Gebührende zuzuteilen. Auch hier passt das Bild der Waage: als das jedem das Seine (suum cuique) Hingeben, Ausgleichen und Verteilen der Güter. Über Cicero und andere wurde die Vierheit der Tugenden im vierten Jh. von den Kirchenvätern Ambrosius und Hieronymus in das theologische System der Christenheit eingeführt.

Wichtig ist, dass die vier Kardinaltugenden stets in einer zusammen wirkenden und auf einander bezogenen Einheit gesehen wurden und auch so dargestellt worden sind. Vereinzelt gibt es aber Platon, Aristoteles und Cicero folgend auch eine Rangfolge, die der Gerechtigkeit den obersten Platz einräumte.

Schon seit Aristoteles hat sich die Bedeutung der Gerechtigkeit allmählich von einer dem Menschen innewohnenden Idealthaltung, Willen und Einstellung zu einer sich mehr auf den Anderen beziehenden Verhaltensweise verschoben. Es genügt also nicht mehr ein guter Mensch zu sein, sondern man muss es auch durch sein Tun und Handeln bzw. Lassen zeigen. Die Entwicklung konzentrierte sich auf die Frage, wie Gerechtigkeit zu verwirklichen sei, was denn gerecht sei und welche Ordnung hierzu nötig sei. Aristoteles sieht demzufolge die Gerechtigkeit immer in Zusammenhang mit staatlicher und gesetzlicher Ordnung. Hier sind wir bereits mitten in der Politik gelandet. Davon aber später mehr.

Mit zunehmenden Urbanisierung und der Entwicklung des Gemeinwesens wurde die Gerechtigkeit zunehmend zu einer politischen, auf das Gemeinwesen und seine Ordnung bezogene Tugend. Für den Bürger einer Stadt war sie die wesentliche und bestimmende Größe.

Im Mittelalter mit seinem grausamen blutigen Strafrecht wurde der verteilenden und der ausgleichenden Gerechtigkeit die strafende Gerechtigkeit hinzu geführt. Es leuchtet unmittelbar ein, dass das Symbol der Strafgewalt das Schwert ist, das Justitia in den bildlichen Darstellungen als weiteres Zeichen der Gerechtigkeit meist in der Hand hält.

Mit dem Ende des Mittelalters wird somit die Gerechtigkeit von einer menschlichen Tugend an sich zunehmend in die politische Sphäre bezogen und verkörpert nun die Ordnung des Staates selbst. Hier tritt nun eine weitere Tugend hinzu, die ebenfalls eine Wandlung durchgemacht hat: Pax. Die Tugend der menschlichen Friedfertigkeit (Psalm 85, 11) ist ebenfalls von einer Tugend zum Bild eines erstrebenswerten Zustand der staatlichen Ordnung mutiert: zum Frieden.

Gerechtigkeit und Frieden sind nun Ausdruck der Qualität des Gemeinwesens.

Nun wird Justitia kämpferisch; sie gebraucht ihr Schwert um den Schwachen und Unterdrückten sowie den von Ungerechtigkeit Heimgesuchten zu helfen. Insgesamt um Frieden und Ordnung herzustellen und aufrecht zu erhalten und Gewalt und Zwang zu verhindern. So verkörpert sie nun die die rechtliche Macht des Staates selbst als einzige Staatsgewalt, die ausgeübt werden darf. Sie wird Mahnmal dafür, dass die staatliche Ordnung gerecht bleiben soll, aber auch ein Legitimationszeichen oder eine Verherrlichung dafür, dass die staatliche Ordnung tatsächlich gerecht ist.

Zunehmend wird Justitia so zur Allegorie der Gewalt über Leben und Tod und ist in dieser harten, kämpferischen vernichtenden und zugleich schützenden Funktion auf zahlreichen Darstellungen juristischen Inhalts oder Justizgebäuden zu finden.

Hier beginnt nun die juristische Seite der Figur der Justitia. Sie wird mehr und mehr den gerichtlichen Verfahren zugeordnet und zum Mahnmal und Aufforderung für die Justiz, gerechte Urteile zu fällen.

Aus dieser Entwicklung der Gerechtigkeit von einer der den Menschen zu gutem Verhalten anleitenden Kardinaltugend zu einem bloßen Herrschaftssymbol möchte ich zusammenfassend fordern: Zurück zu den Wurzeln: Die Gerechtigkeit hat es verdient wieder in unsere Herzen einzuziehen.

3. Gerechtigkeit in der Bibel

Bilder:

Laudato si

Gerechtigkeit, der vergessene Weg zum Frieden

Gerechtigkeit in der Bibel

Jesaja 9, 5, 6:

„Denn uns ist ein Kind geboren; ein Sohn ist uns geschenkt.
Die Herrschaft liegt auf seinen Schultern; man nennt ihn
wunderbarer Ratgeber, Starker Gott, Vater in Ewigkeit, Fürst des
Friedens.
Seine Herrschaft ist groß und der Friede hat kein Ende.
Auf dem Thron Davids herrscht er über sein Reich; er festigt und
stützt es durch Recht und Gerechtigkeit, jetzt und für alle Zeiten.

Laudato si

Gerechtigkeit, der vergessene Weg zum Frieden

Gerechtigkeit in der Bibel

Psalm 85, 11, 12

„Es begegnen einander Barmherzigkeit und
Wahrhaftigkeit; Gerechtigkeit und Friede küssen
sich. Wahrhaftigkeit sprosst aus der Erde hervor;
Gerechtigkeit blickt vom Himmel hernieder.“

Laudato si

Gerechtigkeit, der vergessene Weg zum Frieden

Gerechtigkeit in der Bibel

Mt 7, 12 „die goldene Regel“

„Alles was ihr also von den Anderen erwartet, das tut auch ihnen!“

Buch der Weisheit 8, 7

Die Weisheit als Lehrerin der Tugend

„Wenn jemand Gerechtigkeit liebt, in ihren Mühen findet er die Tugenden.

Denn sie lehrt Maß und Klugheit, Gerechtigkeit und Tapferkeit, die Tugenden, die im Leben des Menschen nützlicher sind als alles Andere.

Die Bibel macht uns also an diversen Stellen deutlich, dass christliches Zusammenleben einen Verhaltenscodex in Gestalt der Tugenden voraussetzt.

4. Rechtsphilosophische Forderungen an die Gerechtigkeit

Wie können wir uns denn nun an den Inhalt des Begriffes Gerechtigkeit heranarbeiten.

Jeder meint zu wissen, was gerecht ist, aber gibt es da vielleicht auch eine gewisse Lehrmeinung? Ja die gibt es und ich möchte mich hier auf das Buch von Arhur Kaufmann beziehen, der sich neben vielen Anderen dazu geäußert hat. Er meint: Rechtsnormen sind nötig, müssen aber ständig an die Verhältnisse und Situationen in der Gesellschaft angepasst werden, ein unaufhörlicher dynamischer Prozess.

Als Extrakt aus der langen geschichtlichen Auseinandersetzung mit dem Begriff der Gerechtigkeit sind die folgenden unabdingbaren sechs Grundforderungen an die Gerechtigkeit aufzustellen:

Bild:

Laudato si

Gerechtigkeit, der vergessene Weg zum Frieden

Rechtsphilosophische Forderungen an die Gerechtigkeit

6 Grundforderungen an die Gerechtigkeit

1. Das Gleichheitsprinzip
2. Die goldene Regel
3. Der kategorische Imperativ
4. Das Prinzip der Fairness
5. Das Prinzip der Verantwortung
6. Das Prinzip der Toleranz

zu 1 **Das Gleichheitsprinzip:**

Wie schon erwähnt ist die Lehre von der Gerechtigkeit als Gleichheit erstmals von **Aristoteles** aufgestellt worden. Er unterscheidet dabei:

Laudato si

Gerechtigkeit, der vergessene Weg zum Frieden

Das Gleichheitsprinzip (nach Aristoteles):

Ausgleichende Gerechtigkeit
(iustitia commutativa)

Austeilende Gerechtigkeit
(iustitia distributiva)

Seit Thomas von Aquin:
iustitia legalis
d. h. Gemeinwohlgerechtigkeit

Von ausgleichender Gerechtigkeit sprechen wir z.B. im Sinne der absoluten Gleichheit von Ware und Preis, Schaden und Ersatz, Schuld und Sühne.

Die austeilende Gerechtigkeit meint dagegen die relative Gleichheit wie etwa bei der unterschiedlichen Besteuerung von Einkommen oder bei der unterschiedlichen Bestrafung beispielsweise des Mörders und des Diebes.

Thomas von Aquin (gest. 1274), der christliche Aristoteliker vervollständigt dieses Schema mit einer dritten Art von Gerechtigkeit, mit der *iustitia legalis*, mit der die soziale Verpflichtung des Einzelnen gegenüber der Gemeinschaft zum Ausdruck kommt.

Wir sprechen **heute** in diesem Zusammenhang eher von sozialer oder Gemeinwohlgerechtigkeit. (s. Ausgangspunkt in *Laudato si*).

Der Kern der Gerechtigkeit als Gleichheit ist die ausgleichende Gerechtigkeit. Hier stellt sich die Frage: Wenn jedem das Seine zu gewähren ist (Cicero : *suum cuique tribuere*), was denn dann das Seine ist, das jeder zu bekommen hat. Jedem das Gleiche wäre sicher nicht sinnvoll, und auch nicht gerecht, denn die Menschen sind nun mal nicht in jeder Hinsicht gleich.

Die Lösung erscheint bescheiden: In einem Punkt sind alle Menschen gleich: Sie haben ein menschliches Leben, ein eigenes individuelles, unverwechselbares Leben. Was jedem als „das Seine“ zukommt ist also die Identität des Einzelnen.

Es geht also hier nicht nur um das Recht auf das nackte Leben (z. B. beim Thema Abtreibung höchst divers diskutiert), sondern vielmehr um das Recht auf eine selbstbestimmte und eigenverantwortliche Gestaltung des eigenen Lebens.

Zu 2: Die goldene Regel

Bild:



Laudato si

Gerechtigkeit, der vergessene Weg zum Frieden

Die goldene Regel

**„Alles, was ihr also von den anderen erwartet,
das tut auch ihnen“**

Die goldene Regel ist in der abendländischen Rechtsphilosophie genau so wie in der christlichen Ethik fest verwurzelt.

Sie lautet in der Bergpredigt bei Mt. 7, 12: „Alles, was ihr also von den anderen erwartet, das tut auch ihnen“. Später auch die Negativversion, volkstümlich: „Was Du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem andern zu.“-kurz: Schädige niemand! Da ich nicht getötet, verletzt, misshandelt, verachtet, entwürdigt werden will, darf ich dasselbe auch nicht anderen antun. Und da ich, wenn ich in Not bin, von meinen Mitmenschen Hilfe erwarte, darf ich auch anderen, die in Not sind, meine Hilfe nicht verweigern.

Wenn wir Gerechtigkeit und Frieden wollen, müssen wir die goldene Regel ernst nehmen.

Wie viele Probleme bei der Umsetzung auch auftauchen mögen, der Grundsatz selbst steht nicht zur Disposition. Er ist in der abendländischen Rechtsphilosophie fest verwurzelt.

Zu 3. **Der kategorische Imperativ**

Bild:



Er stammt von Immanuel Kant (Kritik der reinen Vernunft § 7). Dieser Satz hat Kant berühmt gemacht, kein Wunder, denn er ist eines der großen Weltgesetze und von der goldenen Regel nicht so sehr verschieden.

Einfacher kann man sagen: Frage dich bei allem, was du tust, ob es dir recht wäre, wenn alle so handeln. Also das viel gebrauchte Argument: Wohin kämen wir, wenn alle das so machten. Nimm dir gefälligst keine Sonderrechte heraus! Wahre das Gleichgewicht! Verschaffe dir keine Vorteile! Zieh den Anderen nicht über den Tisch!

Zu 4. Das Prinzip Fairness

Bild:



Daisaku Ikeda, (jap. Friedensforscher) sagt „Die erste Forderung, die an jede Regierung zu stellen ist, lautet, alle Menschen unter ihrer Herrschaft mit Fairness zu behandeln und allen - nicht nur einer Gruppe von Auserwählten - die gleichen Rechte und Chancen zu gewähren.

Diese Forderung ist eine Grundbedingung jeder Politik und unentbehrlich für das Glück des Einzelnen wie für den Frieden der Welt“.

Diese Grundregel, die im Sport für ganz selbstverständlich gehalten wird, müsste auch zum Leitprinzip in und unter den Nationen werden. Hat ein Mensch, hat eine Gruppe, hat ein Volk nicht die gleichen Rechte und Chancen wie andere? Haben sie ungleich mehr Nachteile, so werden sie aggressiv, es entsteht ein explosives Klima, Streit und Krieg liegen in der Luft.

Zu 5. Das Prinzip Verantwortung

Es lautet: „Handle so, dass die Folgen deines Tuns nicht die Möglichkeit menschlichen Lebens und seiner Umwelt jetzt und in Zukunft zerstören, gefährden oder mindern können.“

Man könnte meinen, auch dieses Prinzip verstehe sich von selbst. Keinesfalls, sonst gäbe es die Enzyklika „Laudato si“ nicht.

Wir haben im letzten Jahr bei unserer Laudato si-Vortragsreihe mehrfach auf die negativen Umweltfolgen der Wachstumsideologie oder auf die Folgen der Ausbeutung der Drittländer durch unsere globale Wirtschaftsform hingewiesen.

Es bleibt dabei: Wir Menschen sind für unsere Welt allein verantwortlich.

Bild:

Laudato si

Gerechtigkeit, der vergessene Weg zum Frieden

Das Prinzip Verantwortung

nach Hans Jonas 1979

Handle so, dass die Folgen deines Tuns nicht die Möglichkeit menschlichen Lebens und seiner Umwelt jetzt und in Zukunft zerstören, gefährden oder mindern können

Wir Menschen sind für unsere Welt allein verantwortlich.

Zu 6. **Das Prinzip Toleranz**

Bild:

Laudato si

Gerechtigkeit, der vergessene Weg zum Frieden

Das Prinzip Toleranz

Achte und anerkenne deine Mitmenschen und ihre Auffassungen gerade auch dann, wenn sie dir nicht gelegen kommen; respektiere das menschliche Leben in allen seinen Ausprägungen, ob weiß oder schwarz, ob hoch oder gering, ob geboren oder ungeboren, ob gesund oder geschädigt

Intoleranz ist nichts anderes als verweigerte Freiheit

Positionen, die als die „einzig moralischen“ ausgegeben werden, sind grundsätzlich intolerant

Die Respektierung der Toleranz ist vor allem von den großen Geistern der Aufklärung u. a. Spinoza, Voltaire, Lessing im Kampf um die Religionsfreiheit erstritten worden. Heute ist sie als Grundregel menschlichen Zusammenlebens weitestgehend anerkannt, wenigstens verbal.

Politisch steht die Toleranz bei der Friedenssicherung an hoher Stelle, weil es ohne sie keine Freiheit zur Vielfalt und damit keinen wirklichen Frieden geben kann, sondern einzig den unerbittlichen Bürger-Krieg, der nur im Triumph des jeweils stärksten, in der diktatorischen Gewaltherrschaft enden kann. (Syrien Türkei)

In unserer modernen hochkomplexen offenen Gesellschaft ist Toleranz von größter Wichtigkeit, aber sehr viel schwieriger zu verwirklichen als in einem einfachen geschlossenen abgegrenzten ständischen Gesellschaftssystem. Für die Friedenssuche ist dieser Sachverhalt noch viel zu wenig zur Kenntnis genommen worden.

Intoleranz ist nichts anderes als verweigerte Freiheit.

Konrad Lorenz, der bekannte Verhaltensforscher, hat (verkürzt) gesagt: Wir müssen lernen andere Kulturen zu tolerieren, unsere eigene kulturelle und nationale Arroganz ab zu werfen und uns klar machen, dass die sozialen Normen und Riten anderer Kulturen, denen ihre Mitglieder genauso die Treue halten wie wir den unseren, das gleiche Recht haben, respektiert und als heilig angesehen zu werden. Ohne die Toleranz ist es nur zu einfach für einen Menschen die Personifikation des Bösen in dem zu sehen, was für den Nachbarn das Heiligste ist.

Aber auch die führende Macht des Westens ist diesem Gut-Böse-Denken verhaftet, heute mehr als früher, denn auch die führenden Persönlichkeiten der USA erklären ihre Moral für die allein richtige.

Carl Friedrich v. Weizsäcker hat schon 1982 gesagt: „Die Amerikaner muten uns als Folge ihres innenpolitischen Systems rund alle vier Jahre zu, eine völlig neue Politik als die einzig moralisch gerechtfertigte zu verstehen und mitzumachen“.

Wie wahr und wie aktuell!!

Das ist aber nicht nur misslich, sondern es ist auch gefährlich. Positionen, die als die „einzig moralischen“ ausgegeben werden, sind grundsätzlich intolerant, und Intoleranz ist ein teuflischer Kriegsbazillus.

Wenn wir uns diese 6 Gerechtigkeitskriterien anschauen, dann sehen wir, dass sich alle auf ein bestimmtes menschliches Verhalten beziehen; wir sind also wieder viel näher an die Gerechtigkeit als Kardinaltugend gerückt.

5. Überlegungen zu einer zukunftsfähigen Sozialordnung

Ich komme nun zur Umsetzung dieser Forderungen an die Gerechtigkeit, gewissermaßen also zur Anweisung zum praktischen Handeln.

So wie eine radikal erneuerte Energiewende benötigt unsere Gesellschaft ebenso dringend eine „Sozialwende“.

Es zeigt sich, dass in unserem herkömmlichen Sozialsystem die Zahl der Verlierer steigt und sich die Gesellschaft spaltet. Außerdem führt das herkömmliche Konzept der sozialen Sicherheit zu immer höherem Finanzbedarf, der ohne erhebliches Wirtschaftswachstum schwer oder gar nicht gedeckt werden kann. Wenn wir uns aber von der verhängnisvollen Wachstumsspirale befreien wollen, müssen wir die sozialpolitische Strategie grundlegend verändern.

Gemessen am biblischen Verständnis von Menschenwürde, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit kann es deshalb im Sozialstaat nicht nur um Verteilungsgerechtigkeit gehen. Vielmehr sind Beteiligungs- und Befähigungsgerechtigkeit Teil der Leitlinien für eine zukunftsfähige Sozialpolitik.

Bild:



Laudato si

Gerechtigkeit, der vergessene Weg zum Frieden

Kap 5: Überlegungen zu einer zukunftsfähigen Sozialordnung

So wie eine radikal erneuerte Energiewende benötigt unsere Gesellschaft ebenso dringend eine „Sozialwende“

In unserem herkömmlichen Sozialsystem steigt die Zahl der Verlierer und spaltet sich die Gesellschaft

Das herkömmliche Konzept der sozialen Sicherheit führt zu immer höherem Finanzbedarf

Beteiligungs- und Befähigungsgerechtigkeit sind Teil der Leitlinien für eine zukunftsfähige Sozialpolitik

Die folgenden 5 Gesichtspunkte sollen diese Begriffe Beteiligungs- und Befähigungsgerechtigkeit erläutern:

Laudato si

Gerechtigkeit, der vergessene Weg zum Frieden

Was sind Beteiligungs- und Befähigungsgerechtigkeit?

1. Gerechtigkeit als Aufgabe, Benachteiligte in eine Ausgangsposition zu bringen, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen
2. Gerechtigkeit zielt stark auf Gemeinwohlgerechtigkeit
3. Ziel gerechten Handelns ist nicht die Gleichheit der Lebensbedingungen sondern die eigenverantwortliche Teilhabe
4. Gerechtes Handeln verbindet wirtschaftliche, ökologische und soziale Nachhaltigkeit
5. Die Motivation, sich für Gerechtigkeit einzusetzen liegt in der Fähigkeit zu Mitleiden und Nächstenliebe.
Erst die Barmherzigkeit erfüllt die Gerechtigkeit mit Leben

Eine **zukunftsfähige Sozialpolitik** kann in 10 Anstößen formuliert werden:

1. Sozialpolitik muss alle Menschen einbeziehen, soziale Verbundenheit schaffen und Vergemeinschaftung fördern
2. Im Zentrum muss die Teilhabe stehen
3. Wiederbelebung des Subsidiaritätsprinzips, also die Probleme möglichst nahe am Menschen lösen, damit Barmherzigkeit wieder erleb- und lebbar wird.
4. Politik muss den Ausbau der vorsorgenden und die Stabilität der nachsorgenden Sozialpolitik leisten. Der „konsumtive“ Sozialstaat muss sich zum „investiven“ entwickeln.
5. Jeder Mensch soll sich in der Gemeinschaft als nützlich, wichtig und wertvoll erleben.
6. Kinder und Jugendliche müssen in „sozialer Kompetenz“ schon in Vorschule und Schule unterrichtet werden, um sie zu engagierten und eigenverantwortlichen Menschen zu machen.
7. Alle haben ein Recht auf gesellschaftliche anerkannte Tätigkeit in der Arbeit oder im gesellschaftlichen Engagement.
8. Persönliche Lebensübergänge und Krisen müssen besser abgesichert werden.
9. Sozialpolitik muss vorrangig die Menschen im Auge haben, die in Armut leben oder davon bedroht sind.
10. Wer für sich selbst sorgen kann, braucht keine Unterstützung vom Staat. Die Starken müssen Verantwortung übernehmen.

Zusammenfassend: Wenn wir uns bei der Entwicklung einer zukünftigen Sozialordnung alle auf unsere Grundwerte Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität besinnen, steht dem sozialen Frieden nichts mehr im Weg.

6. Schlussbemerkung

Mein Thema „Gerechtigkeit, der vergessene Weg zum Frieden“ hat natürlich viele Gesichtspunkte. Ich habe mich im Wesentlichen auf die sozialen Aspekte konzentriert, denn ich glaube, dass nur zufriedene und mit ihrem Leben einverständene Menschen fähig sind, friedlich miteinander zu leben.

Es ist geradezu paradox, dass es in einer Welt, die in Folge des Globalen Wirtschaftens insgesamt weniger arm ist als noch vor 30 Jahren, dennoch heute unzählige kriegerische oder terroristische Auseinandersetzungen gibt. Die Ursachen dafür sind vielfältig. Häufig aber, insbesondere bei innerstaatlichen sog. Bürgerkriegen liegt die Ursache in der Unfähigkeit der Mächtigen die Bedürfnisse und Forderungen ihres Volkes anzuerkennen und zu befriedigen. Während früher Kriege um der Vergrößerung der Machtsphäre und des wirtschaftlichen Einflussbereiches o. dgl. geführt wurden, geht es heute meist um gewalttätige Auseinandersetzungen, die auf Hunger und Not, Hass und Intoleranz, Desinformation, Lügen, Ausgrenzung, insgesamt also auf fehlendes Verständnis für die Bedürfnisse und Belange der Mitmenschen zurückzuführen sind.

Den Menschen ist die Menschlichkeit abhanden gekommen.

Sie haben vergessen, dass der Weg zum Frieden nur über die Gerechtigkeit führt

Bild:

